

Vierter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

Erster Auftritt.

Präsidentin. Domherr von Wellar.

Präsidentin (tritt lebhaft ein). Kommen Sie, erzählen Sie mir alles!

Domherr (geht nach seiner Art schnell). Du mein Gott! Ich kann nicht so durch die Zimmer fliegen wie Sie.

Präsidentin (gibt Stühle). Setzen Sie sich.

Domherr. Ja. (Setzt sich.)

Präsidentin. Nun?

Domherr. Anfänglich war der Herr Minister nur aufgebracht, aber jetzt ist er wüthend und ich behaupte, der Präsident ist so gut, wie schon abgesetzt zu betrachten!

Präsidentin. Er wird sich vertheidigen —

Domherr. O ja. Aber wie? Vehement. Er hat schon alles mit seinen Antworten verderbt. Nun wird ihm der Rath Krall die Anklagen so peu à peu vorlegen.

Präsidentin. Krall hat den Auftrag? das ist nicht gut.

Domherr. Den Krall haben wir gehörig instruirt, der wird sich, höchstem Auftrag angemessen, in Postur setzen — das wird den Präsidenten ärgern, er wird heftiger noch prozebiren und so arbeitet er sich immer tiefer hinein.

Präsidentin. Ja wenn der Präsident den Triumph erleben sollte, über uns zu spotten! auf der Stelle verkaufe ich Haus und Güter. Ich ziehe von hier fort und —

Domherr. Davor sichert die Heftigkeit des Ministers. Ach nein, es geht mit dem Präsidenten zum Ende. Ich danke nur meinem Schöpfer, daß wir es so doucement dahin gebracht haben, daß der Herr Minister den Phantasten nicht selbst sprechen will.

Präsidentin. Kann man sich darauf verlassen?

Domherr. Es ist dem Minister von allen Seiten so mit des Präsidenten Brutalität und Zungenfertigkeit zugelegt, dessen heftige Repliken sind ihm so unkanndirt hinterbracht, daß ihm die Flamme zu Kopfe steigt, wenn man den Präsidenten nur nennt; dann weicht der Stiftsamtmann nicht von dem Minister. (Lacht.) Diese Dogge hält ihn fest, wenn er vom Wege abgehen wollte; zudem sind noch etliche kleine Kläffer losgelassen, Bürgermeister Lübers et Consorten, diese müssen mit continuirlichem Anschlagen Se. Excellenz auf der rechten Fährte erhalten.

Präsidentin. Hat man sich auf alle Fälle vorgeesehen?

Domherr. Jetzt wird ihm nun der Brief erzählt, worin der Präsident über Serenissimum und des Ministers Herrschsucht scoptisirt hat —

Präsidentin. Wird man das Original von mir fordern?

Domherr. Freilich!

Präsidentin (nachdenkend). Das ist mir doch nicht lieb.

Domherr. Sie weigern sich pro forma — es wird

befehlen, Sie müssen endlich gehorchen, so sind Sie salbirt. Ja, die Dehors muß man jederzeit beobachten.

Präsidentin. Fort muß der Präsident, aber härter wünscht' ich ihn nicht bestrast.

Domherr. Kassirt! Mehr nicht.

Präsidentin. Aber der Sekretär muß nicht so leicht durchkommen.

Domherr. Ueber den fällt alles her.

Präsidentin. Das verdient er.

Domherr. Der ist geradezu als Autor mali benuncirt. — Aber wenn sich nun der Präsident Ihnen submittirt —

Präsidentin. Nach dem Handel mit der Lehning?

Domherr. Neumilthige Oben schickt —

Präsident. Zum Selbstregieren taugt er nicht und ist doch nicht biegsam genug sich regieren zu lassen — für mich ist er nicht zu gebrauchen. Ich hoffe, er wird irgendwo Bibliothekar werden. Dazu ist er gut.

Domherr. Und wenn der gute Krall des Präsidenten Stelle bekommt — werden Sie ihn gütigst zum Gemahl acceptiren?

Präsidentin. Ich bin nicht abgeneigt.

Domherr. Dann sind wir alle geborgen, dem hochwürdigem Domkapitel wird die gehegte Jagd wieder restituirt, die gelehrten Gesellschaften werden gehörig gesichtet und in standesmäßige Conversation verwandelt, die Lesegesellschaften angekehrt und zugeschlossen, und so alles in die alte gute Ordnung gebracht. Der Krall wird sich ein Subjekt für die Ausfertigungen engagiren, und bei dem bestellen Sie alles, wie Sie es haben wollen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Fräulein Lehning bittet um Erlaubniß —
Präsidentin. Sie kann kommen.

Louis. Bei dem Präsidenten ist ein gewaltiges Getöse.

Domherr. Erzähle Er mir das!

Louis. Kaufleute und Handwerker schicken ihre Rechnungen ein, verlangen Bezahlung —

Domherr. Aha! Ich sage Ihnen, der Rumor ist schon durch die ganze Stadt gegangen.

Louis. Den Sekretär Steck soll der Bürgermeister Lübers zu Er. Excellenz dem Herrn Minister haben vorfordern müssen.

Domherr. Was habe ich gesagt?

Präsidentin. Bringe Er die Lehning —

Louis. Der Heinrich vom Präsidenten läßt demüthig bitten, da es mit seinem Herrn so übel steht, daß die Frau Präsidentin ihn in Dienst nehmen möchten. Er wollte Wunderbunge erzählen.

Präsidentin. Geht.

Louis (geht).

Dritter Auftritt.

Präsidentin und Domherr.

Domherr. Ei man kann ja den Heinrich auch anhören.

Präsidentin. Was sagen Sie zu der Liebshaft der Mamsell?

Domherr. Eine naseweise Person! Eine gemeine Mamsell.

Präsidentin. Das ist der Lohn für meine Wohlthaten!

Domherr. Sie werden ihr doch nichts mehr geben!

Präsidentin. Diesen Augenblick muß sie fort.

Domherr. Ist ganz recht.

Präsidentin. Einer Bettlerin die Cour zu machen.

Domherr. Ist ein dissoluter Mensch der Präsident. Hat er sie denn auch geliebt?

Präsidentin. Würde sie sich sonst unterstanden haben, ihn zu lieben?

Domherr. Natürlich, sonst nicht. Sie haben Recht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fräulein Lehning, der Louis die Thür öffnet.

Fräulein (tritt lebhaft ein, geht auf die Präsidentin zu, erblickt den Domherrn von Mellar, bleibt verlegen stehen).

Präsidentin. Nun?

Fräulein. Man hat mir nicht gesagt, daß Sie Besuch haben. (Verneigt sich und will gehen.)

Präsidentin. Sie wissen doch sonst fremde Gesellschaft aufzusuchen —

Domherr. Das ist gar nicht schicklich von Ihnen! Wissen Sie das?

Fräulein. Frau Präsidentin — Wenn ich denn nicht mehr sagen soll: liebe Freundin —

Domherr. Wohlthäterin sagen Sie! welche Sie hinter-

gangen haben und sich einen schlechten Namen gemacht. Es ist recht verabscheuungswürdig von Ihnen. Wissen Sie das? he!

Fräulein (zur Präsidentin). Haben Sie Ihren Zorn dahin geschärft, daß ich das tragen soll? Nein, das haben Sie gewiß nicht.

Domherr. Ich werde es aber unter die Leute bringen, welches Geistes Kind Sie sind!

Präsidentin. Es ist fast nöthig, denn Fräulein Lehning wird nun sehr unvortheilhafte Schilderungen von mir entwerfen.

Domherr. Das mag sie. Stadt und Land weiß doch, daß sie hier von Ihnen Kleidung, Nahrung und Obdach empfangen hat.

Fräulein. Das werde ich überall dankbar erzählen. Ich zweifle nicht, die Frau Präsidentin wird mir die Gerechtigkeit erweisen, selbst hinzusetzen, daß ich dafür recht unverdrossen ihrer Dienste mich angenommen habe — wie Magd und Schwester.

Domherr (steht auf). Da haben wir das hochfahrende Ingenium! — Das ist der Präsidentsche Geist. Was? Ist Ihnen hier nicht unverdienter Weise alle Ehre widerfahren? — Haben Sie nicht den guten Platz im Wagen gehabt? Wie? Sind Sie nicht in der Société beim Spiel zugelassen worden, auch wenn unser Eins da war? He? — Sapperment noch einmal! — Die Frau Präsidentin excusiren — aber über den Unbath dieser gegenwärtigen Fräulein, überfällt mich der Zorn dermaßen — ja wenn sie nicht aus einem alten Hause wäre — so — so —

Präsidentin. Man muß wohl der Liebe manches zu Gute halten.

Domherr. Es ist jetzt aus und am Ende mit dem Herrn

Präsidenten! Er kommt wieder in die Niedrigkeit. — Hm! Jetzt werden sie auf einmal alle beide keine Inclination mehr zu einander tragen.

Fräulein (hält das Tuch vor das Gesicht). Sie nehmen eine schreckliche Genugthuung!

Präsidentin. Zum Ende denn. Was wollen Sie jetzt bei mir?

Fräulein. Ohne Heuchelei, recht herzlich für alles danken, was Sie durch vier Jahre für mich gethan haben — meinen ehrlichen Namen Ihrem Herzen und ihrem Verstande empfehlen, Sie bitten, daß Sie unserm Geschlecht die Zartheit erweisen mögen, deren Sie mich selbst nicht mehr für werth halten — — und dann, daß Sie mir erlauben wollen, sogleich dieß Haus zu verlassen.

Präsidentin. Fort müssen Sie; aber es war an Ihnen, meine Entscheidung abzuwarten. Wo wollen Sie hin —

Fräulein (verlegen). Ich denke, einige Zeit noch hier bei Madam —

Domherr. So? von der Gnädigen Frau zu einer Madam?

Präsidentin. Hier können Sie nicht bleiben.

Fräulein (gebeugt). Nicht?

Präsidentin. Sie müssen aus der Stadt gehen, das verlan- ge ich schlechterdings.

Fräulein (weint). Nicht einmal in der Stadt bleiben? (Sie sieht an den Himmel.) Wo soll ich hin? (Sie sucht sich zu fassen.) Sie haben Recht. Ja — Sie sehen weiter als ich! (Seufzt.) Meine Ehre fordert es — ich will fort in die Welt! (Mit gefalteten Händen aufblickend.) Mein Wille war rein und lauter wie mein Herz! Gut, seliger — seliger Vater! — Blicke

freundlich auf mich herab und sey mein Schutzgeist — ich habe dein Andenken nicht entehrt. Verkürter Dulder — zeige du mir das Land wohin ich gehen soll! (Sie trocknet ihre Augen.) Darf ich jetzt mich beurlauben —

Präsidentin. Ich gebe Ihnen zwanzig Karolin Reisegeld.

Fräulein (verneigt es mit sanftem Kopfschütteln).

Domherr. Bei Gott sehr généraleuse. Nun bei mir soll denn auch die Rechte nicht wissen, was die Linke thut — es sey drum — in Gottes Namen, geben Sie ihr noch obenein fünf Karolin für mich mit auf den Weg. Aber den Namen abgelegt —

Fräulein (zur Präsidentin). Lassen Sie mir das Gefühl, daß ich von nun an für mich allein Sorge und verkennen Sie mich nicht, wenn ich Ihr Geschenk verdanke — aber verbitte. (Zum Domherrn.) Das Ihrige, mein Herr, würde mich entehren. (Zur Präsidentin.) Wägen Sie in keinem schmerzlichen Augenblicke Ihres Lebens sich erinnern — wie hart Sie die arme Sorbie entlassen haben, die nichts verschuldet hat — als daß sie der Stimme ihres Herzens nicht gebieten konnte.

(Sie geht, in der Thür begegnet ihr der Präsident.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsident Leerfeld.

Fräulein (erschrickt, verneigt sich vor ihm und will gehen).

Domherr (steht betroffen da).

Präsidentin. Mein Herr, was wollen Sie hier?

Präsident (zu Fräulein Lehning). Bleiben Sie.

Präsidentin (zu Fräulein Lehning). Fort!

Fräulein (geht).

Präsident (führt sie vor). Ich habe eine Erklärung zu geben, welche ihre Ehre betrifft. (Zur Präsidentin.) So sehr sind die Umstände noch nicht verändert, daß Sie mir die gute Lebensart versagen könnten, mich anzuhören, wenn ich darum bitte! (Rasch und ernst zum Domherrn.) Nicht wahr, mein rechtschaffener Herr von Wellar?

Domherr (verlegen). Madam werden am Besten wissen —

Präsidentin. Ein zärtliches tête-à-tête wollen wir nicht führen; kommen Sie, Herr von Wellar — (Will gehen.)

Fräulein. Herr Präsident, schonen Sie meiner. (Will gehen.)

Präsident (ergreift ihre Hand und tritt mit ihr der Präsidentin in den Weg). Wenn Sie gehen, Madam, so folge ich Ihnen entschlossen nach.

Präsidentin (bleibt erstaunt, betroffen und unentschlossen stehen).

Präsident. Es gilt hier die Ehre eines tugendhaften Mädchens, die um irrtümlichen zu Grunde gerichtet werden soll. Alle die es versagen wollen, ihre Vertheidigung zu hören — erkläre ich für Menschen ohne Herz und Werth!

Fräulein. Herr Präsident, ich bitte Sie um Gotteswillen, fahren Sie nicht fort. Das Gefühl in mir zerprengt mir die Brust, ich weiß nicht, wohin ich mein Gesicht wenden soll — ich kann kaum reden — lassen Sie mich in Ruhe eilen. Gnädige Frau! noch haben Sie Rechte auf mich, machen Sie diese geltend und reißen Sie mich aus dieser furchtbaren Lage!

Präsidentin. Diese Rechte und Sie selbst trete ich ab an Ihren Vertheidiger! an Ihren Freund!

Präsident. Der war ich immer! Ein Ungeheuer wäre ich, wenn ich es nicht seyn wollte. Was Sie für mich

gethan und gewagt haben, das kann nur die Liebe thun und wagen!

Fräulein (bedeckt das Gesicht). Was thun Sie — (Sie geht von ihm.) Grausamer! (Sie setzt sich entkräftet auf den Stuhl, wo der Domherr saß.) O Gott!

Präsident. Daß Sie Wohlwollen für mich hatten, habe ich geglaubt und empfunden. Ihre Liebe zu mir — hat holbe jungfräuliche Sittsamkeit mir tief verborgen. Was Sie hier für mich gelitten haben — kann nur die Liebe leiden —

Fräulein. Halten Sie ein, ich vergehe!

Präsident. Nur die Liebe kann es leiden, nur die Liebe kann es vergelten. *Sophie*! Wenden Sie den thränen schweren Blick nach mir her —

Fräulein (läßt die Hand von den Augen sinken).

Präsident. Ich stehe — wie Sie, *Madam*, und wie Sie es sehr wohl wissen, mein Herr Domherr von Bellar — ich stehe in diesem Augenblick nicht gut mit dem Glück. Nach der gewöhnlichen Sprache — bin ich wahrscheinlich ein verlornner Mann. — Arme *Sophie*! Was kann ein solcher Mann für Genugthung thun?

Fräulein (steht auf mit niedergeschlagenem Blick). Ich habe keine Genugthung zu erwarten.

Präsident. Es kann dahin kommen, daß ich von hier weggehe, dann lasse ich alles zurück, und nichts wird mir von diesem Aufenthalte bleiben, als einige freie Falten auf dem Gesicht, und viel mehr Menschenkenntniß, als ich mit hergebracht habe. An Ihnen liegt es, daß ich ohne Bitterkeit im Herzen scheide — gewähren Sie mir ein köstliches Gut! — *Sophie* — ich bitte um Ihre Hand!

Fräulein (mit einem Schrei des Schreckens). Mein Gott!

Präsidentin. Das erndigt alle Verlegenheit.

Präsident. Mein guter Engel führt mich Ihnen entgegen, der schöne Tag erhellt das Gemälde meiner Zukunft. Dank und Bewunderung führen den verkannten Mann Ihnen zu, der reich ist im Bewußtseyn des vollen Willens für das Gute. Da stehen die Zeugen — Sophie! haben Sie den Muth, mein Schicksal mit mir zu theilen — so schlagen Sie ein.

Fräulein (die bisher auf ihre gefalteten Hände niedergeblickt, hebt ihre Augen, will reden, vermag es nicht, blickt an den Himmel, hält ihre Hände gegen den wallenden Busen, blickt auf die Präsidentin, läuft auf sie zu, stürzt vor ihr nieder). Freundin — Wohlthäterin — Mutter! Hier bedarf die verlassene Waise einer Mutter. Seyn Sie es. Gedenken Sie der vergangenen Jahre, wie ich ihrer gedanke. Innig schließe ich meine Arme um Sie, lassen Sie mich sie wieder ins Leben rufen die erflorbene Freundschaft. Am Eintritt in die andere Lebenshälfte fordre ich die Stimme einer Mutter, daß sie mir rathe. Weg mit allen Kleinigkeiten des Lebens, die zwischen uns waren: tobt ist die Vergangenheit, nur der jetzige schöne Augenblick lebt für uns beide! Ach es gilt des armen Mädchens ganzer Zukunft —

Präsidentin (neigt sich etwas zu ihr). Ihr Herz hat ja entschieden.

Fräulein. Darf es entscheiden? Es gilt des Mannes Wohl, der allen wohl will.

Präsidentin (tritt in ihre vorige Stellung zurück).

Fräulein. Kann ich sein Glück schaffen, — ich? bin ihm nicht zu wenig? Was darf ich thun? Mein Herz sagt ja — mein Herz darf aber nicht entscheiden. (Sie verbirgt ihr Gesicht in den Kleidern der Präsidentin.)

Präsidentin (hebt sie auf und sagt höflich). Fräulein —

Präsident. Folgen Sie Ihrem Herzen. (Er nimmt ihre Hand, neigt sich auf sie herab, küßt sie und steckt einen Ring ihr an den Finger. Er hält ihre Hand an sein Herz.) Meine Braut!

Fräulein (winkt zu ihm). Ach — ach Ferdin — — (Sie sinkt auf seine Schulter.)

Präsident. Ihr ist nicht wohl — ich bitte um einen Stuhl, Herr von Wellar!

Domherr (verlegen). Ich — ich — — nun ja — (Er gibt ihr einen Stuhl.)

Präsident (läßt sie sanft auf den Stuhl nieder). Edle Seele! Meine Sophie! (Zur Präsidentin.) Dieß wird bald vorilbergehen; Sie haben mir große Arbeit gegeben, Madam, ich muß eilen, sie zu vollenden. Mein Schicksal muß bald entschieden seyn, indeß soll mein Freund für meine Braut sogleich die Anstalten treffen, welche der Anstand befehlt. — Sie schlägt die Augen auf! Wie ist Ihnen, liebe Sophie?

Fräulein. Ach!

Präsident. Ich werde Sie bald in ein ruhiges Verhältniß bringen, meine theure — theure Sophie! Für jetzt werden Sie verflatten, daß ich Ihre Kammerfrau hereinschicke, gnädige Frau, um dem Fräulein in ihrer Unbäßlichkeit zur Seite zu seyn. (Er küßt Sophiens Hand.) Bis dahin — empfehle ich sie Ihrer Güte und — Ihrer Ehre. (Er geht.)

Fräulein (stüßt ihr Gesicht auf die Hand).

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Präsidenten.

Präsidentin (geht bei Seite, mit unterdrückter Stimme). Ich komme von Sinnen — ich ersicke!

- Domherr (tritt zu ihr). Mir steht der Verstand ganz still.
Präsidentin (unwillig). Ach!
- Domherr. Das will etwas sagen, denn ich habe Subicium
und Routine — aber so ein Casus wie der —
- Präsidentin (sieht sie an). Die Frau Präsidentin also!
- Domherr. Wenn er abgesetzt wird, wovon wollen sie
leben?
- Präsidentin. Sie lieben sich. Was bedürfen sie?
- Domherr. Nun — sie wollen doch essen, trinken, item
sich kleiden. Erbsien Sie sich, es werden Bettelente.
- Präsidentin. Wozu bedarf ich Trost, und solchen Trost?
- Domherr. Pst! — Sie ist noch nicht bei sich. Wenn
mich jemand geärgert hat und es geht ihm hernach conträr, so
denke ich, damit verleihet dir Gott eine Satisfaction und damit
beruhige ich mich dann.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

- Henriette. Der Herr Präsident schicken mich zur gnädigen
Frau —
- Präsidentin. Dem Fräulein ist nicht wohl! —
- Henriette. Ach du lieber Gott — (Sie leistet ihr mit
Emsigkeit Dienste).
- Präsidentin. Hier ist englisches Salz. — (Gibt es ihr.)
- Henriette. Fräulein — liebes Fräulein Lehning! (Zur
Präsidentin.) Was ist ihr denn widerfahren?
- Domherr. Sie — sie ist unbaß.

Henriette (hat ihr das Salz vorgehalten). Sie bewegt sich —
 Domherr. Kommen Sie, Madam —
 Präsidentin. Ja. (Sie geht, kehrt um, tritt hinter den Stuhl
 der Fräulein Lehning und sieht von oben nach ihrem Gesicht.)

Domherr (bleibt ohne hinzusehen auf halbem Wege stehen).

Präsidentin. Sie besorgt Thee — und — alles was sie
 verlangt. (Sie legt die Hand auf die Stirne der Fräulein Lehning und
 sagt mit Theilnahme: Malheureuse! Je vous pardonne, (mit
 unwillkürlicher Heftigkeit): mais je ne lui pardonne jamais!

(Sie geht rasch fort.)

Adter Auftritt.

Henriette. Fräulein Lehning.

Fräulein (erschrocken). Was war — (Sieht sich um.) Alles
 fort! — Du hier? — Wo ist er?

Henriette. Der Herr Präsident hat mich zu Ihnen geschickt.

Fräulein. Er? (Sie hebt sich freudig, vermag es nicht.) Er?
 Ach ja — es war mir als hätte er etwas davon gesagt — aber
 gewiß weiß ich es nicht, o! ich bin wie von einem Traume erwacht.

Henriette. Ich sollte um Sie bleiben — nicht von Ihnen
 gehen — Sorge für den Engel! sagte er. Er drückte mir die
 Hand recht fest — gab mir diesen Dukaten — und mit Thränen
 in den Augen rief er mir noch nach —: Sette! laß sie nicht aus
 den Augen!

Fräulein (steht auf). Gib mir den Dukaten, — ich gebe
 Dir das für — ich habe wenig, nimm was Du willst — aber diesen
 Dukaten gib mir!

Henriette (gibt ihn hin). Von Herzen gern.
 Fräulein (sucht was sie ihr geben könnte, erblickt den Ring und ruft laut auf): Ach! — diesen Ring kann ich Dir nicht geben — es ist mein Brautring.

Henriette (freudig erstaunt). Braut?

Fräulein (hastig). Der Präsident!

Henriette. Der ist Ihr Bräutigam — (in lauter Freude.) Gott sey Dank!

Fräulein. Pf! Die Präsidentin.

Henriette. Gott sey Dank, daß Sie hier aus dem Jammerthale wegkommen — wie oft, wie oft habe ich Sie beklagt, nun Sie geweint — was haben Sie nicht hier leiden müssen!

Fräulein. Pf!

Henriette. Die Frau Präsidentin ist eben weggegangen. Ich möchte alles thun, was Sie von mir verlangten, sagte sie — Fräulein (gerührt). Sagte sie das?

Henriette. Ja. Ehe sie ging, legte sie die Hand auf Ihre Stirne und sagte — je vous pardonne.

Fräulein (mit inniger Rührung). Auch ich verzeihe (nach der Thür wohin die Präsidentin gegangen ist, gewendet) — ich verzeihe alles. (Zu Henriette.) Komm! laß uns zu ihr gehen.

Henriette. Ach! — Noch nicht.

Fräulein. Warum nicht? Ich bin so glücklich! So über mein kühnes Hoffen hinaus — glücklich! Wie könnte ich in Unfrieden mit jemand seyn? Ich muß es ihr — ich muß es jedermann sagen, daß ich nun ganz glücklich bin. (Will gehen.)

Henriette. Hernach. — Gehen Sie jetzt auf Ihr Zimmer und sammeln Sie erst mehr Kräfte.

Fräulein (steht auf ihren Ring). Wie Du meinst — ja ich will alles thun — ach ich möchte gern thun, was alle Welt mit mir zufrieden macht. Ich bin ja von allen, allen die leben,

die glücklichste. (Sie zeigt auf den Ring.) Siehst Du? — Ach nun trennt uns nichts als der Tod. (Sie geht mit Henrietten ab.)

Neunter Auftritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Franz treten ein.

Präsident. Was wollen die Leute die so oft am Hause vorübergehen, stehen bleiben, hereinschauen — was ist das?

Franz. Es sind ehrliche Leute, die besorgt sind, daß der gnädige Herr von hier wegkommen möchten. — Mein Gott, die Sache ist ja das allgemeine Gespräch.

Präsident. Das kann ich nicht hindern. Aber die ehrlichen Leute können mit dieser Art Theilnahme sich selbst schaden; schaffe Dir jemand, der ihnen sagt, es stände auf's beste mit mir, er wisse das gewiß. — Wo doch mein guter Steef nur bleiben mag?

Franz. Ich weiß nicht —

Präsident. Und was meine Sophie macht — geh zu ihr. Dann schaffe mir Steef, ich muß mein Glück mit ihm theilen. Schicke Heinrich nach ihm, er soll ihn suchen. Ich muß ihn haben.

Franz. Heinrich ist nicht zu Hause.

Präsident. Nun so schicke einen von den Kanzleidienern nach ihm.

Franz (verlegen). Die Kanzleidiener sind nicht da.

Präsident. Wo sind sie?

Franz (gußt die Achseln).

Präsident (lächelt). Ha! Mit dem Glück kehren diese Leute den Rücken? — Hm! Es sind gemietete Menschen. Ja, wenn Du so etwas fähig wärest — dann wäre es hart.

Franz. Ehe wollte ich mir das Leben nehmen!

Präsident. Ehrliche Seele — freue Dich mit mir, nun werde ich glücklich!

Franz. Gewiß macht so eine Frau glücklich, und Gott weiß, ich freue mich. Aber ich meine — vergeben Sie, jetzt wäre nicht der rechte Augenblick zur Heirath!

Präsident. Hat Sophie ihre Vortheile berechnet, als sie für mein Glück das übrige aufs Spiel setzte? Sie empfand — sie handelte! das hat mein Herz getroffen, ich habe gehandelt und es ist mir wohl deshalb. Franz! Es ist einem immer wohl zu Muthe, wenn man dem Freunde im Busen folgt.

Franz. Sollte es dahin kommen, daß Sie von hier fort müssen, so bleibt Ihnen, da Sie um anderer willen hier viel ausgehen haben, wenig oder nichts übrig.

Präsident. Mache Dir keine Sorgen.

Franz. Das wird denn alles schnell gehen sollen, da wird der Vortheil nicht abgewartet, alles dem ersten besten für ein Sünden- gelb zugeschlagen.

Präsident. Der Sklave, der von der Kette kommt, kann der lange warten, feilschen und bingen um den Preis des Geräthes, das er zurückläßt? Fort damit, fort! Auf die nächste Sandscholle vor der Stadt wollen wir treten, uns die Hände reichen und rufen: wir gehören wieder uns! In den Bergen und Thälern meiner frieblichen Heimath wollen wir es singen, wir gehören wieder uns selbst.

Franz. Ja, wenn Sie nicht Ihr kleines Vermögen für die

hiefige Einrichtung hätten zusetzen müssen, — wovon werden Sie standesmäßig leben?

Präsident. Ich werde froh leben, das ist standesmäßig gelebt! Ein kleines Vermögen kann ich wieder erwerben. (Reicht ihm die Hand.) Wir werden leben.

Franz. Ach, bester Herr, die Welt —

Präsident. Hier ist Kraft, Wille und Muth! das Glück bent dem Fröhlichen die Hand; in diesem Glauben segle ich rasch der Zukunft entgegen. Die Freundschaft ist am Ruder, die Liebe führt über den Sturm, Aufregung leitet in den Hafen. Nur Frohsinn gib mir wieder, guter Gott! der Fröhliche ist seines Schicksals Herr!

Behnter Austritt.

Vorige. Kapitän von Dragen.

Kapitän. Herr Präsident! Sie kennen mich, hoffe ich!

Präsident. Als Biedermann und Freund!

Kapitän. Ich darf offen reden?

Präsident. Jetzt, wie sonst.

Franz (geht).

Kapitän. Sie liegen mir am Herzen — ich habe ein bißchen anspassen lassen — Courage und Fassung, der Feind bricht von allen Ecken mit Macht hervor. Gleich wird man Ihnen die Anklagepunkte gegen Sie bringen.

Präsident. Das war zu erwarten.

Kapitän. Rath Krall hat den Auftrag vom Minister bekommen.

Präsident (erstaunt). Krall? (Säßt sich.) Er dient dem

Churfürsten und kann einem Auftrage in Dienstsachen nicht ausweichen.

Kapitän. Musste er ihn suchen?

Präsident (schnell). Das hat er nicht gethan.

Kapitän. Das hat er gethan.

Präsident. Wahrhaftig nicht.

Kapitän. Wahrhaftig. Antworten Sie vorsichtig —

Präsident. Gerad aus, gerad aus!

Kapitän. Der Minister beehlt stets die Geschäfte —

Präsident. Ich beehle jetzt mein Schicksal. — Wenn nur Sted hier wäre! Ehrlicher Freund, Du wirfst mein Wort mir zurückgeben!

Kapitän. Der Minister ist rasch!

Präsident. Ich muß Schritt mit ihm halten.

Kapitän. Es betrifft Ihr Glück.

Präsident (seine Hand nehmend). Was ist Glück?

Kapitän. Die Ehre!

Präsident. Das Bewußtseyn!

Kapitän. Gut. Aber die Meinung der Welt —

Präsident. Weßhalb soll sie mehr gelten als meine Ueberzeugung?

Kapitän. Gerichte morden den guten Namen!

Präsident. Wie lange erlaubt man jetzt einem guten Namen, sich zu erhalten?

Kapitän. Aber Ihre Zufriedenheit?

Präsident (ihn mit Feuer umfassend). Die soll nun länger nicht abhängig seyn von den Mänten des Neides, dem Anslauern der Tadelssucht, dem Beifall der Menge und dem Menehelnorb der Frivolität.

Kapitän. Leerfeld! So müssen Sie aus der Welt gehen.

Präsident. Aus der großen Welt — ja!

Elfter Auftritt.

Vorige. **Rath Krall.**

Präsident. Da sind Sie ja. Wohl, nun wird es gelten.

Rath (zuckt die Achseln). Des Herrn Ministers Excellenz haben mir aufzutragen geruhet —

Präsident. Nur her mit der Sache —

Rath (zieht ein versiegeltes Schreiben hervor). Ich bedaure unendlich, daß gerade mich der Auftrag treffen mußte —

Präsident (öffnet). Dieß Bedauern sehe ich Ihnen nicht an.

Rath (beleidigt). Sie haben heute schon so manches gethan, was eine offenbare Beleidigung aller Verhältnisse ist —

Präsident. Habe ich? Hm! gestern — vor fünf Stunden noch, würden Sie mir das um keinen Preis gesagt haben. — Zur Sache. (Er liest schnell.)

Rath (zum Kapitän). Wenn er alle gute Freunde so von sich löst, wie kann das mit ihm ein gutes Ende nehmen?

Kapitän. Sorgen Sie nicht, einige Freunde behält er wohl noch. Ich kenne einen davon, der nicht zurückbleiben wird, es gelte seine Meinung zu sagen, oder auch sie mit dem Degen zu behaupten.

Rath. Ich weiß nicht, Herr Kapitän, wohin Ihre Reden zielen sollen, will auch allenfalls hoffen, daß Sie nicht —

Kapitän (heftig). Meine Reden zielen —

Präsident. Pf! Lieber Hauptmann! Erzählen Sie doch dem Herrn meine Verlobung. (Liest weiter.)

Kapitän (betroffen). Verlobung?

Rath. Ja, ich habe vernommen, daß der Herr Präsident sich plötzlich —

Präsident (im Lesen). Ich habe mich vor kurzem mit Fräulein von Lehning verlobt!

Kapitän (in freudigem Erstaunen). Mit der wackern Lehning?

Rath (zum Präsidenten). Meinen besten Glückwunsch.

Kapitän. Mit der Lehning? (Er umarmt den Präsidenten). Ei so segne Euch Gott alle beide, Ihr guten Menschen. (In heftiger Rührung zum Rath Krall.) Das ist brav, das ist herzlich brav! die Tochter meines besten Freundes — nun da kommt er ja abermals in eine nahe Alliance mit allen Leuten, die weder Protection, Aufwand, noch Avancement verleihen können — aber einen ehrlichen Handschlag zu Schutz und Trutz, auf Leben und Tod! (Zum Präsidenten.) Lassen Sie einen Augenblick das Papier weg. Ich meine es besser, und die Handschrift auf meinem Gesicht ist auch klarer, als die Kanzlei-Désilés in dem Dinge da. (Er umarmt ihn.) Gott segne Euch, Kinder!

Präsident. Dank, Wiedermann! (Zum Rath Krall.) Ich habe gelesen. Das ist eine Klatscherei und keine Anklage. Was soll ich damit machen, mein Freund?

Rath. Seine Excellenz erwarten eine Beantwortung.

Präsident (blät. hinein). Unziemliche Beeinträchtigungen des hochwürbigen Domkapitels —

Kapitän. Aha! Herr von Wellar — Hirsche et Compagnie —

Präsident. Verschwendung der landesherrlichen Einkünfte — zweckwidrige Verwendung milder Stiftungen — Einseitigkeit der Verfügungen — offenbare Parteilichkeit — Verbreitung ruhefördernder Grundsätze — Einfluß des Sekretärs Steck. — Dieß alles ist nichts. Ein Punkt bezieht sich auf einen Brief, den ich

in Fröhlichkeit und Weinlaune einer Freundin, die ich damals für meine Braut halten konnte — geschrieben haben soll. — Hierüber sollte wohl der Mann dem Manne antworten dürfen, nicht der Präsident dem Minister. Haben Seine Excellenz den Seelentwerth, den ich wahrlich ihnen zutraue — so finden sie es unter ihrer Würde, von einem gleichgültigen Papiere, das auf schändliche Art in ihre Hand gekommen ist, offiziellen Gebrauch zu machen. Sagen Sie das Wort für Wort dem Herrn Minister wieder.

Rath. Und die übrigen Anlagepunkte?

Präsident. Beantworten Sie, mein Herr Rath, statt meiner.

Rath. Wie! Ich?

Präsident. Sie haben an meiner Seite gelebt, meine Handlungen gesehen, fast meine Gedanken gewußt. Sie haben mich und meine Verfügungen stets enthusiastisch gelobt; niemand kann besser mein Betragen beurtheilen, als Sie — niemanden steht es besser an, mich zu loben, wo ich Lob verdiene, als Ihnen.

Kapitän. Recht so!

Rath. Das würde ich mit Vergnügen. Allein die Form —

Präsident. Ich habe Ihnen nie die Form bewiesen, sonder wahre Freundschaft; zeigen Sie mir jetzt den Menschen, oder tragen Sie seine lästige Form aus meinen Augen, je eher, je lieber.

Rath (bedeutend). Ein Wort ohne Zeugen, Herr Präsident!

Kapitän (will gehen).

Präsident. Nein! (Deutet dem Kapitän zu bleiben.) Gute Handlungen ertragen Zeugen. Schlechte Handlungen fordern Zeugen. Neben Sie.

Rath. Auch das. — Ich sehe nun ein, daß Sie hier in manchen Dingen doch zu weit gegangen sind.

Präsident. Nun sehen Sie das ein? Nun? — Adieu —

Rath. Seine Excellenz sind äußerst aufgebracht.

Präsident. Ich auch —

Rath. Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn Sie wegen Ihrer Amtsführung eine Uebereilung eingestehen wollten —

Präsident. Nein!

Kapitän. Nichts da —

Rath. Deshalb eine gnädige Entlassung erbitten wollten —

Präsident. Meiner Entlassung sehe ich entgegen, aber wegen Untauglichkeit sie fordern — das werde ich in Ewigkeit nicht.

Rath. In diesem Falle möchten sonst Ihre Excellenz etwan zu bewegen seyn, den Vorgang mit dem Briefe zu unterdrücken.

Präsident. Es ist genug — in diese Falle gehe ich nicht!

Rath. Falle?

Kapitän. Da hat er Recht!

Präsident. Entschlossen stehe ich meinem Schicksale und seinem Lenker gegenüber; besser ich erliege unter seinen Streichen, als daß ich auch nur einen einzigen durch eine Niedertüchtigkeit von mir abwenden sollte. Wer grausam seyn will, sey es geradezu — von mir empfängt er keine Beschönigung eines Gewaltstreichs.

Rath. Soll ich das hinterbringen?

Präsident. Sie mögen es thun!

Kapitän. Vergreifen Sie sich nicht an dem Schicksale dieses Mannes — er ist verlobt — er steht nicht mehr allein!

Zwölfter Antritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Bürgermeister. Mit des Herrn Präsidenten Wohlnehmen
— (Er spricht etliche Worte leise zum Rath Krall.)

Rath (wichtig). Das wird man doch wohl dem Herrn Präsi-
denten anzeigen müssen. Seine Excellenz haben vorhin befohlen,
daß Herr Bürgermeister Lüders den Sekretär Steck zu ihnen führen
musste.

Präsident. Weßhalb?

Bürgermeister. Er ist schon eine Stunde dort —

Rath. Die Herren meinten, er sey sehr gravirt —

Bürgermeister. Und da er denn auch nicht zum schick-
lichsten Seiner Excellenz geantwortet, auch sonst verhängliche Neben-
geführt haben mag — so dürfte es erforderlich seyn, dessen Papiere
zu versiegeln —

Präsident (heftig). Was?

Kapitän (geht zornig auf und ab).

Bürgermeister. Denn der Herr Steck wird, wie ver-
lautet, zur Correction hier weggebracht werden.

Präsident. Weggebracht? Mein redlicher Freund weg-
gebracht? Ich bin das Opfer, daran laßt Euch genügen. Fort!
(Er geht.)

Kapitän. Wohin?

Rath. Herr Präsident? (Sie halten ihn auf.)

Präsident. Zu ihm, zu seinem Richter. Seinen Ankläger
ins Gesicht will ich mich stellen —

Kapitän. Jetzt nicht!

Rath. Hören Sie mich —

Präsident. Die Freundschaft ruft, Ihr kennt diese Stimme

nicht, mich belebt sie zu allmächtiger Gewalt! Fort — Laßt mich,
sage ich Euch!

Franz (tritt ein).

Rath. Ein Wort — ein einziges Wort nur —

Präsident. Hier nicht.

Rath. Er ist verloren —

Präsident. Dort sprechen Sie das Wort, dort vor Ihrem
Minister! Ich will Worte mit ihm reden aus der Fülle meines
Herzens, wie er sie nie gehört und nie empfunden haben wird.
Den Freund gerettet — oder alles verloren! (Er reißt sich los und
stürzt fort.) Fort!

Franz (geht ihm nach).

Rath und Bürgermeister (wollen folgen).

Kapitän (tritt vor die Thüre und mit ausgebreiteten Armen
ruft er ihnen entgegen). Halt!

Rath (stolz). Was wollen Sie?

Bürgermeister (erschrocken). Mein Gott!

Kapitän. Der ehrliche Mann zieht aus zum Angriff — ich
bede den Hohlweg hinter seinem Rücken. (Er zieht sich an die Thür.)
Sobald er bei Seiner Excellenz die Bedetten und Biquets über den
Haufen gestirmt haben kann — lasse ich Sie passieren. Eher nicht.

Rath. Das ist doch offenbar —

Bürgermeister. Wenn ich nur fort dürfte —